

LEXICOGRAPHICA Series  
Maior

# LEXICOGRAPHICA

Series Maior

Supplementary Volumes to the International Annual for Lexicography  
Suppléments à la Revue Internationale de Lexicographie  
Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie

Edited by

Sture Allén, Pierre Corbin, Reinhard R. K. Hartmann,  
Franz Josef Hausmann, Hans-Peder Kromann, Oskar Reichmann,  
Ladislav Zgusta

27

Published in cooperation with the Dictionary Society of North America  
(DSNA) and the European Association for Lexicography (EURALEX)

# Wörterbücher in der Diskussion

Vorträge aus dem  
Heidelberger Lexikographischen Kolloquium

herausgegeben von  
Herbert Ernst Wiegand

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1989



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Wörterbücher in der Diskussion* : Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium / hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. – Tübingen : Niemeyer, 1989

(Lexicographica : Series maior ; 27)

NE: Wiegand, Herbert Ernst [Hrsg.]; Heidelberger Lexikographisches Kolloquium <1983 – 1987>; Lexicographica / Series maior

ISBN 3-484-30927-x      ISSN 0175-9264

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

## INHALT

Gerhard Augst, Rechtschreibfähigkeit, Rechtschreibwissen und Rechtschreibwörterbuch .....	1
Dou Xuefu, Neologismus und Neologismenwörterbuch .....	39
Franz Josef Hausmann, Kleine Weltgeschichte der Metalexikographie .....	75
Peter Kühn, Schulwörterbücher sind lexikographische Langweil-Bestseller oder warum eine Wörterbuchkultur in Deutschland nicht in Gang kommt .....	111
Peter Kühn, Phraseologie und Lexikographie: Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch .....	133
Elisabeth Link, Was ist eigentlich ein Lemma? oder: Gehört z.B. das "-" bzw. "..." in "meta-, Meta-" bzw. "meta..., Meta...", zum Lemma oder nicht? Anmerkungen zu einem Beitrag H.E. Wiegands zur Theorie der lexikographischen Sprachbeschreibung .....	155
Baldur Panzer, Handbuch des serbokroatischen Verbs I: Derivation .....	191
Wilfried Seibicke, Ein "Historisches Deutsches Vornamenbuch". Skizze eines Projektes .....	207
Herbert Ernst Wiegand, Wörterbuchstile: Das Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm und seine Neubearbeitung im Vergleich .....	227
Werner Wolski, Partikeln im Wörterbuch: Verständlichkeit von Artikeltexten und Verständigung über Partikelbedeutungen .....	279
Register .....	295



## Vorwort

Im Heidelberger Lexikographischen Kolloquium, einer von mir geleiteten Veranstaltung am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg, haben sich vom Sommersemester 1983 bis zum Sommersemester 1987 Studierende, Kolleginnen und Kollegen aus Heidelberg, Lexikographen und andere Gäste aus dem In- und Ausland jeden Donnerstag während der neun Semester von 16 bis 18 Uhr und öfters auch länger (ja manchmal sogar - in der altstädtischen Umgebung des Seminars - fast zu lange) getroffen, um Entwürfe zu verhandeln, Einzelvorträge und Vortragsfolgen zu hören und zu diskutieren, Werkstattberichte anzuhören und Probeartikel für unterschiedliche Wörterbuchprojekte der ein- und zweisprachigen Lexikographie zu besprechen.

In fast genau 100 Sitzungen des Kolloquiums wurden über 60 Einzelvorträge gehalten; 27 davon von auswärtigen Gästen. Für die Finanzierung der letzteren bedanke ich mich bei den Verantwortlichen der Ruprecht-Karls-Universität. Manche der Vorträge waren von vornherein nicht für eine Publikation gedacht, sondern Beiträge zu Fragen, die im Kolloquium entstanden waren; zahlreiche andere sind - häufig unter dem Einfluß der Diskussion - in modifizierter Form anderenorts bereits erschienen, z.B. in den "Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie" (Bd. IV-VI, 1984-1988 hrsg. von H.E. Wiegand), in der "Zeitschrift für germanistische Linguistik", im "Internationalen Jahrbuch für Lexikographie" (Lexicographica Bd. 1, 1985 - Bd. 4, 1988 hrsg. von A. Kučera, A. Rey, H.E. Wiegand u. L. Zgusta) und in anderen Zeitschriften und Sammelbänden sowie in einigen Festschriften (z.B. der für L. Saltveit, für G. Drowski und L.E. Schmitt). Andere Beiträge wurden in Monographien eingearbeitet, darunter mehrere Dissertationen, die von mir betreut wurden bzw. derzeit noch betreut werden. Einige Beiträge zum Kolloquium konnten zu Magisterarbeiten ausgearbeitet werden. Andere waren Entwürfe für größere Artikel, die in folgendem fünften Handbuch der Reihe "Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)" erscheinen: "Wörterbücher [.] Ein internationales Handbuch zur Lexikographie [.]", das von F.J. Hausmann, O. Reichmann, H.E. Wiegand u. L. Zgusta herausgegeben und dessen erster von drei Teilbänden im Herbst 1989 erscheinen wird (nachfolgend = HSK 5). Schließlich werden eine ganze Reihe von Vorträgen, besonders solche aus dem WS 86/87 und dem SS 87, darunter einige, die ich selbst vorgetragen habe, in den Jahren 1989 und 1990 an anderer Stelle veröffentlicht.

Seit dem Jahre 1985, in welchem der (aus Sondermitteln des Landes Baden-Württemberg finanzierte) Forschungsschwerpunkt Lexikographie an der Neuphilo-

logischen Fakultät der Universität Heidelberg eingerichtet wurde, war das Heidelberger Lexikographische Kolloquium zugleich auch das Diskussionsforum für projektübergreifende, wissenschaftliche Fragen, die in den sechs Teilprojekten des Forschungsschwerpunktes auftraten. Über diese Teilprojekte berichteten kurz deren Leiter K. Baldinger, B. Müller, B. Panzer, O. Reichmann, P. Hellwig und H.E. Wiegand in dem Band "Theorie und Praxis des lexikographischen Prozesses bei historischen Wörterbüchern. Akten der Internationalen Fachkonferenz. Heidelberg, 3.6.-5.6.1986. Im Auftrag des Forschungsschwerpunktes Lexikographie an der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Hrsg. von H.E. Wiegand. Tübingen 1987 (Lexicographica. Series Maior 23)".

Vom Heidelberger Lexikographischen Kolloquium sind wichtige Impulse für die Lexikographie und Wörterbuchforschung ausgegangen. Daher wird es - auch auf Wunsch mancher Teilnehmer - nach einjähriger Pause mit erweitertem Gegenstandsbereich seit dem Sommersemester 1989 unter dem Titel "Kolloquium zur Lexikologie und Lexikographie" fortgesetzt.

Daß das Kolloquium für viele Anregungen gebracht hat, ist seinen nachfolgend genannten Teilnehmern zu verdanken. Einige von ihnen waren fast immer dabei, viele oft, einige nur manchmal und wenige Gäste nur einmal. Als Leiter der Veranstaltung, aus der ich neben wertvollen Anregungen auch viele angenehme persönliche Erfahrungen mitnehmen durfte, bedanke ich mich sehr bei: Gerhard Augst (Siegen), Kurt Baldinger (Heidelberg), Henning Bergenholtz (Århus), Thomas Biedassek (Koblenz), Andreas Blumenthal (Heidelberg), Tobias Brückner (Mannheim), Günter Dickel (†; Heidelberg), Günther Drosdowski (Mannheim), Karin Haenelt (Darmstadt), Gisela Harras (Mannheim), Ulrike Haß (Mannheim), Franz Josef Hausmann (Erlangen), Klaus Heger (Heidelberg), Manfred Hellmann (Mannheim), Peter Hellwig (Heidelberg), Fritz Hermanns (Heidelberg), Matthias Heyn (Stuttgart), Werner Holly (Trier), Marjan Horvat (Heidelberg), Werner Hupka (Augsburg), Jörg Michael Jungmann (Heidelberg), Otmar Käge (Braunschweig), Heidrun Kämper-Jensen (Braunschweig), Alan Kirkness (Mannheim; Auckland), Kurt Kohn (Heidelberg), Klaus-Peter Konerding (Heidelberg), Peter Kühn (Trier), Lothar Lemnitzer (Münster), Andreas Liebert (Heidelberg), Elisabeth Link (Mannheim), Klaus Mattheier (Heidelberg), Wolfgang Mentrup (Mannheim), Frankwalt Möhren (Heidelberg), Klaus Mudersbach (Heidelberg), Bodo Müller (Heidelberg), Gustav Muthmann (Bochum-Langendreer), Baldur Panzer (Heidelberg), Oskar Reichmann (Heidelberg), Martha Ripfel (Heidelberg), Stefan Rittgasser (Walldorf), Thorsten Roelcke (Heidelberg), Ingrid Rubik (Heidelberg), Stojan Sarlov (Weliko Tarnovo), Walter Schmich (Dossenheim), Werner Scholze-Stuben-

recht (Mannheim), Karsten Seebass (Heidelberg), Winfried Seibicke (Heidelberg), Maria Smit (Mückenloch), Heino Speer (Heidelberg), Angelika Storrer (Heidelberg), Gerhard Strauß (Mannheim), Wolfgang Teubert (Mannheim), Dieter Viehweger (Berlin/DDR), Karen Wallot (Mossautal), Matthias Wermke (Mannheim), Harold Woetzel (Mannheim), Werner Wolski (Heidelberg), Dou Xuefu (Heidelberg; Peking), Pan Zaiping (Heidelberg; Shanghai) und Gisela Zifonun (Mannheim).

Wie aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, stellen die in diesem Band abgedruckten zehn Beiträge nur eine recht kleine Auswahl aus den Vorträgen dar, die im Kolloquium vorgetragen wurden. Dennoch können sie einen bescheidenen Eindruck darüber vermitteln, daß im Heidelberger Lexikographischen Kolloquium alle vier Forschungsgebiete der Wörterbuchforschung, die Wörterbuchbenutzungsforschung, die kritische, die historische und die systematische Wörterbuchforschung (i.S.v. Wiegand: Der gegenwärtige Status der Lexikographie und ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen = Art. 29 in HSK 5) berücksichtigt werden.

Im Folgenden werde ich die Beiträge in der Reihenfolge, in der sie abgedruckt sind, kurz skizzieren und sie grob in die gegenwärtige Forschungslandschaft einordnen. Dabei verweisen die mit einem Sternchen versehenen Ziffern (z.B. 141\*) auf die laufende Nr., unter der ein Titel in folgender Bibliographie verzeichnet ist: H.E. Wiegand: Bibliographie zur Wörterbuchforschung von 1945 bis auf die Gegenwart. 2200 Titel. Ausgewählt aus germanistischer Perspektive. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie VI, 2. Teilbd. Mit einem Namen- und Sachregister zu den Bänden I-VI sowie einer Bibliographie zur Wörterbuchforschung. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. Zürich. New York 1988 (Germanistische Linguistik 87-90/1986), 627-821.

Der erste Beitrag von Gerhard Augst mit dem Titel "Rechtschreibfähigkeit, Rechtschreibwissen und Rechtschreibwörterbuch", der nicht die erste Studie des Autors zu Rechtschreibwörterbüchern ist (vgl. G. Augst 2022\*), ist u.a. ein Beitrag zur Wörterbuchbenutzungsforschung, der zeigt, daß die Ergebnisse aus diesem Forschungsgebiet auch für theoretische Überlegungen ergebnisreich sein können, hier u.a. für solche über den Zusammenhang von Rechtschreibfähigkeit und Rechtschreibwissen sowie solche über die Wörterbuchform von Rechtschreibwörterbüchern. Wahrscheinlich sind Rechtschreibwörterbücher diejenigen einsprachigen Sprachwörterbücher, die in Deutschland am häufigsten benutzt werden (vgl. auch P. Kühn in diesem Bd.). Allerdings ist das Wissen über diesen Wörterbuchtyp trotz einiger neuerer Untersuchungen (vgl. z.B.: W.W. Sauer: Der 'Duden'. Geschichte und Aktualität eines 'Volksbuches'. Stuttgart 1988; G. Hatherall 628\*; B. Schaefer 1497\* u. 2151\*; M. Kohrt 2094\*) derzeit noch

nicht sehr umfassend, weswegen es auch sehr zu begrüßen ist, daß in Siegen derzeit ein interdisziplinäres Kolloquium über Rechtschreibwörterbücher geplant wird. Insbesondere wußte man vor der hier veröffentlichten Pilotstudie von Augst so gut wie nichts darüber, was geschieht, wenn z.B. das Mannheimer Duden-Rechtschreibwörterbuch benutzt wird, um das gesuchte Wissen aus dem Wörterbuchteil und dem sog. Regelteil zu erarbeiten. Die Ergebnisse, die Augst vorsichtig kommentiert, sind im Detail so reichhaltig, daß sie hier nicht angemessen in stark verkürzter Form zusammengefaßt werden können. Nur auf dies sei hingewiesen: Ganz besonders frappierend ist das Ergebnis, daß beim Nachschlagen in dem angeblichen "Volksbuch" die Rechtschreibrichtigkeit bei Sekretärinnen nur um 16 % gesteigert werden konnte. Nach meiner Auffassung liegt dies - und das zeigen z.T. die Protokolle auch - vor allem an der Wörterbuchform bzw. daran, daß diese den Benutzern nicht ausreichend bekannt ist. Die Ergebnisse von Augst weisen in dieser Hinsicht die gleiche Tendenz auf, die ich bei der Benutzung von anderen Wörterbüchern feststellen konnte (vgl. Wiegand: Strukturen von standardisierten Wörterbuchartikeln und Wörterbuchbenutzung, erscheint in *Lexicographica*). Die textuellen Strukturen von Wörterbüchern sind teilweise derart komplex, und die formale Organisation der Wörterbücher als Nachschlagewerke ist z.T. derart gedankenlos und mangelhaft (was z.T. daran liegt, daß die Lexikographen gerade in dieser Hinsicht keine ausreichende Ausbildung haben), daß die gesuchten lexikographischen Daten, obwohl sie im benutzten Wörterbuch enthalten sind, häufig nicht gefunden werden.-

Der zweite Beitrag (S. 39-73) wurde von Dou Xuefu verfaßt; er trägt den Titel "Neologismus und Neologismenwörterbuch". Gerade in jüngster Zeit hat die Neologismuslexikographie ein verstärktes Interesse gefunden. Man vergleiche z.B. K. Heller/D. Herberg/Ch. Lange/R. Schnerrer/D. Steffens: Theoretische und praktische Probleme der Neologismuslexikographie. Überlegungen und Materialien zu einem Wörterbuch der in der Allgemeinsprache der DDR gebräuchlichen Neologismen. Berlin [DDR] 1988 (Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 184) und W. Müller: "Schlamm Schlacht": Schon gehört? Ein Desiderat: Das deutsche Neologismenwörterbuch. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 18. 1987, 82-90 sowie D. Herberg: Stand und Aufgaben der Neologismuslexikographie des Deutschen. In: *Das Wörterbuch*. Artikel und Verweisstrukturen. Jahrbuch 1987 des Instituts für deutsche Sprache. Hrsg. von Gisela Harras. Düsseldorf 1988 (*Sprache der Gegenwart* LXXIV), 265-283. - Besonders für die Auslandsgermanisten und für die Lexikographen, die im Ausland zweisprachige Wörterbücher mit Deutsch erarbeiten, ist das

Fehlen eines deutschen Neologismenwörterbuches ein Ärgernis. Da bei der Erarbeitung von großen zweisprachigen Wörterbüchern die deutschen Wörterbücher eine besonders wichtige Rolle spielen (vgl. Wiegand 1916\* und Pan Zai-ping/Wiegand 1313\*), nennenswerte Neologismenwörterbücher aber nicht existieren, führt dies - wie der Autor zeigt - zu "Aktualitätislücken" in den zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch. Aus diesen und einigen anderen Gründen arbeitet Dou Xuefu an einem deutsch-chinesischen Neologismenwörterbuch, zu dem er in seinem Beitrag auch eine Reihe von Probeartikeln vorstellt, z.B. zu den Lemmazeichen *abchecken*, *Azubi*, *Basisdemokratie*, *Dreckschleuder*, *entsorgen*, *Frauenhaus*, *Gießkannenprinzip*, *Leihmutter*, *Mogelpackung*, *Politwitwe*, *Retortenbaby*, *Walkman*, *Zeitsoldat* u.a. - Natürlich ist es erforderlich, daß vor der Erarbeitung eines Neologismenwörterbuches lexikologische Überlegungen dazu angestellt werden, was unter einem Neologismus im Sprachstadium einer bestimmten Einzelsprache verstanden werden soll, und zwar nicht nur deswegen, weil *Neologismus* ein notorisch schwer zu definierender Terminus ist, sondern weil ohne eine relativ klare Abgrenzung bei jedem zweiten Lemmakandidaten die Frage der Lexikalisierung und/oder Wörterbuchwürdigkeit auftritt und das Problem der äußeren Selektion aus der Wörterbuchbasis kaum sachgerecht zu behandeln ist. Daher ist es angemessen, wenn sich Dou Xuefu ausführlich mit den Definitions- und Klassifikationsfragen befaßt, und es ist nicht verwunderlich, sondern zu erwarten, daß er für die Zwecke der zweisprachigen Lexikographie z.T. zu anderen Ergebnissen kommt als K. Heller et al., deren Untersuchungen Vorarbeiten zu einem einsprachigen Neologismenwörterbuch bilden.-

"Kleine Weltgeschichte der Metalexikographie" heißt der dritte Beitrag dieses Bandes (S. 75-109). Er ist verfaßt von F.J. Hausmann. Nach den Einsichten der Wissenschaftstheoretiker ist es - im Falle von jungen Forschungsfeldern - meistens ein Ausdruck für ihre Konsolidierung als eigenständige Disziplin, wenn man in ihnen beginnt, über die Geschichtlichkeit des eigenen wissenschaftlichen Tuns nachzudenken. Man beteiligt sich dann an der Etablierung einer fachlichen Tradition, die jedes wissenschaftliche Fach benötigt (vgl. Art. 29 in HSK 5). In diesem Zusammenhang ist der dritte Beitrag zu sehen. Einen solchen Einblick kann nur jemand geben, der nicht nur die Wörterbücher zu mehreren Sprachen und deren Geschichte ausgezeichnet kennt, sondern auch einen guten Überblick über die internationale Wörterbuchforschung in Vergangenheit und Gegenwart hat (vgl. z.B. auch Hausmann 633\*, 640\*, 646\* und Art. 1 u. 26 in HSK 5). Hausmann beginnt mit der Darstellung der *Conditioni del perfetto vocabulario* des Paolo Beni, die - als Schlußteil von Wörterbuch-

rezensionen - posthum publiziert wurden und ein Zeugnis für eine fruchtbare Wörterbuchkritik im frühen 17. Jh. darstellen, weil sie mit weiterführenden Vorschlägen abgeschlossen wird. Der Autor unterscheidet sodann folgende Quellentypen für eine Geschichte der Metalexikographie: Wörterbuchvorwörter, Wörterbuchrezensionen, einschlägige Artikel in Lexika und Enzyklopädien, relevante Abschnitte in großen wissenschaftlichen Handbüchern sowie eigenständige Arbeiten zur Metalexikographie. Nach diesen Quellentypen ordnet er seine Übersicht bis zum 1. Weltkrieg, wobei die Darstellung von d'Alemberts Artikel 'Dictionnaire' im 4. Bd. der großen Enzyklopädie (wenigstens für Germanisten) besonders aufschlußreich ist. Bemerkenswert ist auch, daß vor dem 20. Jh. selbständige metalexikographische Arbeiten sehr selten sind. Die Darstellung der historischen Ausschnitte im 20. Jh. ist auf die Entwicklung in Frankreich und den USA eingeschränkt, und es wird herausgearbeitet, daß die Wurzeln der modernen Wörterbuchforschung in Frankreich zu suchen sind. Für die USA beschreibt Hausmann kurz den Weg der Forschung, der zur Gründung der "Dictionary Society of North America" geführt hat. Schließlich hält der Autor Ausschau nach den Gründen für den Aufschwung der Metalexikographie und zeigt, wie wissenschaftsimmanente, wissenschaftspolitische und verschiedene gesellschaftliche Faktoren zusammengewirkt haben. Bei den Perspektiven könnte man ergänzen, daß angestrebt werden sollte, daß die Wörterbuchforschung zu einer offiziellen akademischen Disziplin wird (i.S.v. Art. 29 in HSK 5; vgl. auch Wiegand: Einsprachige Gebrauchswörterbücher - Verlagslexikographie - akademische Wörterbuchforschung. Plädoyer für einen Diplom-Studiengang zur Lexikographie, erscheint in den Akten der AnGeRo-Tagung, 8-10.3.1989 sowie Sinclair 1628\*).

Peter Kühn hat den vierten Beitrag verfaßt (S. 111-132); er trägt den Titel "Schulwörterbücher sind lexikographische Langweil-Bestseller oder Warum eine Wörterbuchkultur in Deutschland nicht in Gang kommt". Man tut wohl niemandem weh und sagt die Wahrheit, wenn man P. Kühn als den besten Kenner der deutschen Grundwortschatzlexikographie bezeichnet; die Wörterbuchforschung verdankt ihm mehrere Arbeiten, ohne die ein Zurechtfinden in diesem weitverzweigten Gebiet ziemlich beschwerlich wäre. Man vgl. z.B. Kühn 959\* mit einer Bibliographie von fast 400 Titeln, Kühn 967\* sowie Art. 148 in HSK 5. Auch ein großer Teil der Schulwörterbücher gehört in den Bereich der Grundwortschatzlexikographie. Daß es in Deutschland keine ausgeprägte Wörterbuchkultur gibt, vielmehr die usuelle Benutzung von einsprachigen Wörterbüchern durch Laien (i.S.v. Wiegand 1915\*) überwiegend auf die Konsultation von Rechtschreibwörterbüchern beschränkt ist, gilt inzwischen als mehr oder weni-

ger sicher. Kühn fragt in seinem Beitrag nach den Gründen und erkennt eine Gruppe von miteinander zusammenhängenden Gründen darin, daß sich die Wörterbucharbeit in der Grundschule in der Regel nur auf das Sich-im-Wörterbuch-Zurechtfinden erstreckt und daß dies anhand von solchen Schulwörterbüchern geschieht, die langweilige "alphabetisierte Wortfriedhöfe ohne Wörterbuchcharakter" sind, und daß schließlich das Nachschlagen auf Rechtschreibprobleme eingeengt wird. Schüler lernen daher Wörterbücher nur als kotzlangweilige, mehr oder weniger überflüssige Verdummungsbücher kennen. Wie sollten sie auf die Idee kommen, später einmal Wörterbücher zu benutzen? Kühn bleibt jedoch bei der herben Kritik der Grundschulwörterbücher und der Wörterbuchdidaktik nicht stehen, sondern macht interessante Vorschläge zu der Frage, wie zukünftige Grundschulwörterbücher konzipiert sein sollten. Man kann nur hoffen, daß diejenigen bürokratischen Kohlköpfe, die so verantwortungslos waren, die sog. Rechtschreibgrundwortschätze amtlich einzuführen, von Kühns Plädoyer für einen neuen Typus von Grundschulwörterbüchern Kenntnis erhalten, so daß sie - da sie offensichtlich nicht zum Vordenken in der Lage sind, wenigstens zum Hinterher- und in diesem Zusammenhang vielleicht zum Nachdenken darüber kommen, was sie einer Generation von Schülern zugemutet haben.

Der fünfte Beitrag "Phraseologie und Lexikographie: Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch" (S. 133-154) stammt ebenfalls aus der Feder von Peter Kühn, der bereits mehrere Untersuchungen zur lexikographischen Bearbeitung von Phrasemen in den allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache vorgelegt hat (vgl. 958\*, 965\* und Art. 75 in HSK 5). Zusammen mit H. Burger (vgl. z.B. 248\* und Art. 46 in HSK 5) sowie den Bd. "Aktuelle Probleme der Phraseologie", der als Bd. 9 der Züricher germanistischen Studien erschienen ist), mit J. Korhonen (vgl. u.a. 131\*, 918\* sowie den Beitrag in der FS für U. Engel, Heidelberg 1988, 200-217), mit K.D. Pilz (vgl. u.a. 1346\*) sowie einigen anderen Forschern gehört P. Kühn zu den besten Kennern der deutschen Phraseographie. Neben der lexikographischen Beschreibung der Morphosyntax für die ausländischen Benutzer und neben den Problemen der Anordnung (vgl. hierzu demnächst H.E. Wiegand: Die äußere und innere Anordnung der Phraseme im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. Kritik und Vorschläge, erscheint in *Lexicographica*) sind besonders die Fragen der lexikographischen Beschreibung der Bedeutung von Phrasemen schwierig und werden derzeit relativ kontrovers diskutiert. Man vergleiche z.B. den Beitrag von I.A. Mel'čuk/T. Reuther: Bemerkungen zur lexikographischen Beschreibung von Phraseologismen und zum Problem unikalere Lexeme (an Beispielen aus dem Deutschen). In: Wiener Linguistische Gazette

33-34/1984, 19-34 mit den Ausführungen Kühns in diesem Band, in denen er den früher eingeschlagenen Weg weiterverfolgt; es ist m.E. derjenige Weg, der in die richtige Richtung führt und dessen konsequentes Beschreiten weitere fruchtbare Ergebnisse erwarten läßt, auch wenn man hier - angesichts von wenigstens 30.000 Phrasemen (so meine Schätzung) innerhalb des gegenwärtigen Standarddeutschen - mit Überraschungen rechnen muß. Nach einer kurzen, ziel-führenden Einsicht in die phraseologische Forschung unter dem Aspekt "Semantik kontra Pragmatik" stellt Kühn ausführlich den Gebrauch des Phrasems *darüber darfst du dir keine grauen Haare wachsen lassen* in einem Textauschnitt aus Fontanes Roman "Frau Jenny Treibel" dar und konfrontiert diese Interpretation mit den Bedeutungsparaphrasenangaben zu diesem Phrasem in allgemeinen einsprachigen und speziellen phraseologischen Wörterbüchern. Er zeigt, daß die zu Gruppen geordneten Bedeutungsvorschläge der Wörterbücher allesamt zu reduktionistisch und in Kühns Sinne "vorpragmatisch" sind, weil sie nicht berücksichtigen, daß Phraseme des behandelten Typs sich von ihren nicht-phraseologischen Entsprechungen, die üblicherweise in den Bedeutungsparaphrasenangaben mitgeteilt werden, dadurch unterscheiden, daß die Sprecher/Schreiber, wenn sie Phraseme verwenden, mit ihnen nicht nur auf etwas Bezug nehmen, sondern auch Einstellungen zum Ausdruck bringen. Kühns abschließende Vorschläge für die lexikographische Beschreibung sind m.E. anregend und weiterführend. Für größere phraseologische Wörterbücher sind sie bereits in der vorliegenden Form brauchbare Vorlagen. Für allgemeine einsprachige Wörterbücher bleibt das Problem, welche Arten von Einstellungen es überhaupt gibt und wie sie systematisiert und in hochverdichtete und weitgehend standardisierte Wörterbuchartikel beschreibungstechnisch integriert werden sollen. Derzeit stellt sich mir das Problem so dar, daß man in Wörterbüchern, deren Artikel integrierte Mikrostrukturen aufweisen, die Phraseme innerhalb eines phraseologischen Postkommentars als Sublemmata aufführen muß, die vom kundigen Benutzer über eine innere Schnellzugriffsstruktur erreichbar sind und deren Gebrauch mittels einer sublemmatisch adressierten, kommentierenden Angabe erläutert wird, wobei ein spezielles Vokabular zur Erläuterung der Einstellungen, Bewertungen u.a.m. bisher nicht zur Verfügung steht (vgl. Wiegand, a.a.O. sowie Art. 38a: Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven und 39: Arten von Mikrostrukturen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch in HSK 5).

Der sechste Beitrag (S. 155-190) wurde von Elisabeth Link geschrieben; sein Titel lautet: "Was ist eigentlich ein Lemma? oder: Gehört z.B. das "-" bzw. "..." in "meta-, Meta-" bzw. "meta..., Meta..." zum Lemma oder nicht?

Anmerkungen zu einem Beitrag H.E. Wiegands zur Theorie der lexikographischen Sprachbeschreibung". Da es sich hier um eine - und dies sei *expressis verbis* vermerkt - in einigen interessanten Punkten weiterführende Auseinandersetzung mit einer Arbeit von mir handelt (vgl. Wiegand 1890\*), die auch - neben anderen Überlegungen, insonderheit solcher zum Strukturbegriff - dazu beigetragen hat, daß ich den Lemmabegriff - wie ich hoffe - inzwischen weiter präzisieren konnte (diese Überlegungen erscheinen im Rahmen einer Monographie), möchte ich - sozusagen aus Gründen des wissenschaftlichen Stils - an dieser Stelle auf eine nähere Charakterisierung des Beitrages verzichten.

Der *siebte* Beitrag (S. 191-206) mit dem Titel "Handbuch des serbokroatischen Verbs I: Derivation" stammt von Baldur Panzer. Es geht um ein Wörterbuchprojekt, das im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Lexikographie gefördert wurde. Der Teil II. des Handbuches wird ein Valenzwörterbuch sein. Ein vergleichbares Wörterbuch gibt es bisher m.W. nicht. Es handelt sich um ein Nachschlagewerk, in dem alle erreichbaren Derivate zu einem Grundwort in einer bestimmten Anordnung systematisch verzeichnet werden, so daß ein solches Wörterbuch als eine Vorstufe für eine Derivationsgrammatik aufgefaßt werden kann, in der dann die Derivationsregeln explizit und relativ zu dem unterlegten Grammatikkonzept formuliert werden können. Natürlich ist ein solches Wörterbuch insbesondere für Sprachen von großem Interesse, in denen - wie in den slavischen Sprachen - die Wortbildungsmittel bestimmte grammatische Funktionen übernehmen. Das Interesse an einem solchen Wörterbuch wird dann noch größer, wenn es sich - wie im Falle des Serbokroatischen - um eine Sprache handelt, die noch nicht als wohlerforscht gelten kann, so daß erst die Grundlagen geschaffen werden müssen, um z.B. den gesamten Umfang der Aspekt- und Aktionsartenbildung im gesamten Serbokroatischen sowie bei jedem einzelnen Verb beurteilen zu können. Die Ziele dieses Wörterbuches sowie sein Aufbau werden also nur vor dem - hier nur grob skizzierten - Hintergrund verständlich. Nach den Ausführungen über Voraussetzungen und Ziele des Wörterbuches beschreibt der Autor die Struktur der Wörterbuchartikel und begründet die äußere Selektion. Den Abschluß des Beitrages bilden Musterartikel.

Im *achten* Beitrag (S. 207-225) mit dem Titel "Ein Historisches Deutsches Vornamenbuch. Skizze eines Projektes" legt mein Heidelberger Kollege, Wilfried Seibicke, langjähriger Berater und Gutachter der Gesellschaft für deutsche Sprache in allen Vornamenangelegenheiten und einer der intimsten Kenner der deutschen Personennamenforschung und -lexikographie (vgl. u.a. 1616\* u. Art. 136 in HSK 5) einen Wörterbuchplan mit einigen Probeartikeln im Anhang vor zu einem in Arbeit befindlichen (die Artikelstrecke A ist abgeschlossen) Wörter-

buch, das ein Desideratum der germanistischen Onomastik ist, da es ja bisher kein größeres, wissenschaftlich gearbeitetes historisches Wörterbuch der deutschen Vornamen gibt, und das neben dem Frühneuhochdeutschen Wörterbuch (dessen 1. Bd. mit 285 S. Vorspann und 1632 von O. Reichmann bearb. Wörterbuchspalten inzwischen erschienen ist) das zweite große historische Wörterbuch ist, das am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg erarbeitet wird. Seibicke erklärt zunächst - bezogen auf die Forschungslage - die Motivation für dieses Wörterbuch und seine Ziele, das durch eine Bibliographie zur Vornamengebung im Neuhochdeutschen und einen systematischen Teil zur Theorie und Geschichte der Vornamen zu einem allgemeinen Handbuch der Vornamenforschung erweitert werden soll. Sodann beschreibt er die Wörterbuchbasis, die aus Veröffentlichungen seit 1440 besteht, die einer Auswahlexzerption unterzogen wurden. Das äußere Zugriffsprofil des Wörterbuches (i.S.v. Wiegand: Art. 38 Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme in HSK 5) kann grob so charakterisiert werden: Die registerexterne, äußere Hauptzugriffsstruktur ist striktalphabetisch; es gibt eine zweite registerinterne Zugriffsstruktur, über die man auf diejenigen Namenformen zugreifen kann, die nur artikelintern erscheinen, denn als Lemmata werden nur akzeptable graphische Vornamenformen von eintragbaren Vornamen angesetzt (mit Ausnahme von Bindestrichkombinationen). Das Wörterbuch ist also vorläufig als polyakzessives Wörterbuch mit einer Makrostruktur und zwei äußeren Zugriffsstrukturen geplant - Seibicke erwähnt jedoch, daß z.B. auch ein rückläufiges Register sämtlicher wörterbuchinterner Namensformen wünschenswert wäre -. Weiterhin beschreibt Seibicke den Aufbau der Wörterbuchartikel, die - wenn das Mikrostrukturprogramm des Wörterbuches vollständig abgearbeitet werden kann - aus vier "Blöcken" bestehen. Im Block I wird die linguistische Deskription einer Namensform präsentiert einschließlich etymologischer Angaben; Block II ist religionsgeschichtlich (wegen der Namenstage); im Block III werden die Belege aufgeführt und unter wechselnden Aspekten kommentiert, und schließlich enthält Block IV bibliographische Angaben. Erweitert man die von mir für allgemeine einsprachige Wörterbücher ausgearbeitete Theorie für Wörterbuchtexte um einige Angabeklassen (was demnächst am Beispiel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches gezeigt wird), dann lassen sich auch die Mikrostrukturen der Probeartikel Seibickes auf der Basis dieser Theorie analysieren und so darstellen, daß sie mit denen anderer Wörterbücher systematisch verglichen werden können.

Der neunte Beitrag (S. 227-278) mit dem Titel "Wörterbuchstile: das

Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm und seine Neubearbeitung im Vergleich" wurde von mir verfaßt. Anknüpfend an den älteren Gebrauch des Terminus *Wörterbuchstil* wird dieser zunächst handlungstheoretisch fundiert und an einfachen Wörterbuchartikeln aus der Feder Jacob Grimms eingeführt. Damit der Terminus *Wörterbuchstil* auch für komplexere Artikel verwendbar ist, wird - in einem längeren Exkurs - ein neuer Terminus *Mikrostruktur* eingeführt (vgl. auch HSK 5, Art. 36, 38a u. 39); anschließend werden neun besonders wichtige Stilzüge von Wörterbuchartikeln im striktalphabetischen Wörterbuch herausgestellt und dann der frühe Wörterbuchstil Jacob Grimms in der 1. Lieferung untersucht. Dieser kann als unterhaltsam und anknüpfend an Verweisangaben wie z.B. "wie ich oben gelehrt habe" als belehrend charakterisiert werden. Der Stil hat argumentative, suggestive, narrative, deskriptive und normative Züge; J. Grimm benutzt das Wörterbuch, um der Nation zu lehren, wie die deutsche Sprache sich aus ihren Wurzeln entfaltet hat bzw. wie sie sich hätte entfalten müssen, wenn nicht unliebsame Störfaktoren aufgetreten wären! Diese sprachhistorische Belehrung in lexikographischer Form mit allen ihren individuellen und spekulativen Zügen, ihren persönlichen Bekenntnissen, Besserwissereien, unbewiesenen etymologischen Vermutungen, einseitigen Belegungen, diesen z.T. wunderschönen mit geheimnisvollen Pfaden zum Urbegriff durchzogenen, philologisch-chaotischen Kosmos aus der Feder eines Großen ganz neu - sozusagen mit den Kugelschreibern vieler Kleiner - bearbeiten zu lassen, war - so muß den Verantwortlichen bescheinigt werden - sicherlich ein arger Mißgriff. Sieht man genauer hin, dann ist allerdings bei der Neubearbeitung vom alten Grimm fast nur der gute Name auf dem Titelblatt geblieben. Die starken Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen Grimm zeigt auch (oder vielleicht sogar gerade) der Vergleich der Wörterbuchstile. Zwischen beiden Stilen liegen Welten. Der Stil der Neubearbeitung ist durchgehend beschreibend; er ist in allen Artikelteilen, was die Wahl der Angaben und ihre Anordnung angeht, weitgehend einheitlich und ausgewogen. Innerhalb der kommentierenden Angaben ist er an die Eigenschaften jeweiliger Lemmazeichen angepaßt und kann daher als geschmeidig charakterisiert werden. Er trägt nüchterne Züge, ist wissenschaftlich-explikativ und dokumentativ, der Wörterbuchstil eines Bearbeiterteams, das weitgehend an der Leine von Instruktionen formuliert. Den Benutzer erwarten vorinterpretierte und übersichtlich geordnete Daten zur weiteren Bearbeitung.- Um die Neubearbeitung ist es bisher auffällig ruhig geblieben. Obwohl sie bisher ungeheure Gelder verschluckt hat - und laufend noch verschluckt - , ist bisher - was ein bemerkenswertes Faktum darstellt - noch keine nennenswerte Rezension erschienen (vgl. aber demnächst Reichmann

in ZPSK). Bei der Planung des Bandes "Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Hrsg. von A. Kirkness, P. Kühn und H.E. Wiegand, der 1990 in der Reihe "Lexicographica. Series Maior" erscheinen wird, haben sich die Herausgeber bemüht, daß auch die Neubearbeitung angemessen berücksichtigt wird.

Der zehnte und letzte Beitrag dieses Bandes (S. 279-293) stammt von Werner Wolski; sein Titel lautet: Partikeln im Wörterbuch: Verständlichkeit von Artikeltexten und Verständigung über Partikelbedeutungen. W. Wolski, der aufgrund seiner Habilitationsschrift zur Partikellexikographie (vgl. Wolski 1961\* u. auch 1958\*, 1959\*, 1962\* sowie Art. 72 in HSK 5), deren Ergebnisse auch in dem gerade erschienenen "Lexikon deutscher Partikeln" von Gerhard Helbig (Leipzig 1988) berücksichtigt wurden, bei der Bearbeitung eines solchen Themas sozusagen "aus dem Vollen schöpfen" kann (man beachte, daß mit der Verwendung von Phrasemen Einstellungen zum Ausdruck gebracht werden, vgl. oben), lenkt mit diesem Beitrag die Aufmerksamkeit der Wörterbuchforschung auf einen wichtigen Aspekt: die Verständlichkeit von Artikeltexten, in denen Lemmazeichen bearbeitet werden, die nicht zur Nennlexik gehören und keine typischen "Nachschlagewörter" sind. Verständlichkeitsprobleme entstehen im Zusammenhang mit der lexikographischen Beschreibung von Partikeln im engeren Sinne (Modal-, Abtönungs-, Gradpartikel, Gesprächswörter) erst dann, wenn sie nicht mehr, was über Jahrhunderte ein eingespielter Brauch war und auf einem Verständigungsprozeß zwischen Sprachwissenschaftlern und Lexikographen beruht, mit dem üblichen (aber weitgehend falschen) Kommentierungsvokabular (z.B. *drückt eine Verstärkung oder einen Zweifel oder Verwunderung aus*) als Teile von Beispielangaben erläutert werden, sondern wenn ihre (relativ abstrakte und u.U. ihre generische) Bedeutung als lexikalische Einheiten aufgrund der neueren linguistischen Partikelforschung in standardisierter und verdichteter Form in spezifischen Textsegmenten angegeben werden soll, womit dann - wie Wolski historisch entwickelt - die harmonisierende Übereinstimmung zwischen Wörterbuchmachern und potentiellen Benutzern, die mindestens seit Adlung durchgängig besteht, aufgebrochen wird; sie hat verdeckt, daß der Benutzer über die lexikalische Bedeutung entsprechender Lemmazeichen in den üblichen Wörterbüchern so gut wie nichts erfahren kann und über sog. kommunikative Funktionen innerhalb von Kotexten nur das, was er ohnehin schon weiß. Denn das Ergebnis des Verständigungsprozesses der älteren Sprachwissenschaft und der Lexikographie über Partikelbedeutungen besteht darin, daß systematisch aber verständlich an den Partikeln vorbeikommentiert wird. Das Problem der Verständlichkeit ergibt sich also im Falle der Partikeln nicht nur daraus,

daß die Artikeltexte komplexe Textstrukturen haben, sondern aus der Notwendigkeit, daß geläufige Textversatzstücke (wie *dient der Verstärkung*, vgl. dazu Wolski 1961\*) durch theoriebezogene Erläuterungen (aber ohne linguistische Spezialtermini) ersetzt werden müssen, die dem Benutzer, der nicht Linguist ist, dennoch nicht ohne weiteres einsichtig sein müssen. In diesem Zusammenhang wäre es eine lohnende Aufgabe der empirischen Wörterbuchbenutzungsfor- schung, die Verständlichkeit von Helbig's Artikel zu testen.

Zum Schluß möchte ich denen danken, die bei der Herstellung des Bandes geholfen haben: Ursula Quoos für die Herstellung des Typoskriptes und Martha Ripfel für die redaktionelle Betreuung des gesamten Bandes sowie für die Er- arbeitung des Sachregisters.

Oulu, im April 1989

H.E.W.



GERHARD AUGST

RECHTSCHREIBFÄHIGKEIT, RECHTSCHREIBWISSEN UND RECHTSCHREIBWÖRTERBUCH

Abstract

This empirical survey is concerned with the knowledge of spelling and the ability of checking the spelling in the Duden. 31 students and 20 secretaries fill out a completion test dictation with 10 items (spelling, capitalization, orthography, and punctuation). After each item, the students are to write down everything concerning orthography that crossed their mind while in the procedure of writing; the secretaries are asked - in an individual test - to check whether the closed spelling is right or wrong in their own Duden. In the course of this, the loudly uttered spelling hypotheses and the strategies of looking up an item are taken down in a protocol. Findings: 70 % of the students and secretaries fill out the gaps correctly. 52 % of the students are able to name the spelling problem which is of importance concerning the 10 items; but only in 8 % of all cases a descriptively adequate rule is given, which conducted them during the process of writing. In 59 % of the cases, the secretaries, by looking up the items in the vocabulary and/or in the grammar section, find a solution which subjectively satisfies them; but only in 37 % of the cases they are objectively able to find an adequate entry or a rule in the grammar section. The share of correct spellings is increased by 16 % by looking up the items. Result: Spelling is largely an unconscious ability like speaking. The competence is acquired by practice or by systematically learning the spelling rules, which then sinker into the subconscious (interiorization). That is the reason why the students are not able to recognize the problems and name the rules which conducted them while in the process of writing; also, the secretaries lack useful writing and alternative hypotheses in order to activate an act of looking up items. Over and above that, the strategies of using the Duden are underdeveloped. The Duden itself proves to be in need of improvement in some parts.

Einleitung

I. Rechtschreibfähigkeit

1. Problemstellung, 2. Erhebung, 3. Befund

II. Rechtschreibwissen

1. Problemstellung, 2. Erhebung, 3. Befund

III. Nachschlagen im Rechtschreibwörterbuch

1. Problemstellung, 2. Erhebung, 3. Befund

Ergebnisse

Si nemo ex me quaerat, scio;  
si quaeranti explicare velim, nescio.

Dieser Ausspruch des Kirchenvaters Augustinus "Wenn mich niemand fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem, der fragt, erklären will, weiß ich es nicht" formuliert in prägnanter Weise das Phänomen und damit das Problem dieses Aufsatzes: Was wissen Schreiber darüber, warum sie ein Wort so geschrieben haben, wie sie es geschrieben haben, oder über ein Komma, das sie gesetzt oder nicht gesetzt haben? Welche Möglichkeiten und Strategien haben Schreiber, eine gewählte Schreibung oder Kommatierung durch ein Rechtschreibwörterbuch als normgerecht zu überprüfen?

Die Dreiteilung der Überschrift legt schon eine Dreiteilung der Darstellung nahe. Im ersten Teil wird die Rechtschreibfähigkeit, im zweiten das Rechtschreibwissen und im dritten das Nachschlagen im Wörterbuch dargestellt. Da mir keine Untersuchungen auf diesem Gebiet bekannt sind, kann es sich nur um eine erste Studie handeln. Sollten die Ergebnisse sich bestätigen, so hat das ganz gewiß Einfluß auf den Rechtschreibunterricht, auf die Abfassung von Rechtschreibregeln und auf die Gestaltung von Rechtschreibwörterbüchern.<sup>1</sup>

## I. Rechtschreibfähigkeit

### I.1 Problemstellung

Um die Rechtschreibfähigkeit zu überprüfen, haben wir unseren Probanden eine Liste von 10 ausgewählten Rechtschreibproblemen/-aufgaben gegeben, die sie lösen sollten. Die Rechtschreibfähigkeit steht in dieser Untersuchung nicht im Zentrum; es geht auch nicht darum, die Klage über schlechte Rechtschreibkenntnisse zu bestätigen oder zu widerlegen. Die in der Untersuchung gestellten Schreibungs- und Kommatierungsaufgaben sind vielmehr methodisch die Grundlage für die Darlegung des Rechtschreibwissens und der Ausgangspunkt für das Nachschlagen im Wörterbuch. Die gewählten 10 Rechtschreibbeispiele sind daher nicht ein repräsentativer Durchschnitt zu dem Phänomen Rechtschreibfähigkeit, sondern danach ausgesucht, daß sie vielleicht besonders plastisch das Rechtschreibwissen und die Strategie des Nachschlagens verdeutlichen. Die Auswahl der Beispiele wurde daraufhin vorab bei 15 Germanistikstudenten getestet. Drei Beispiele betreffen die Laut-Buchstaben-Beziehung ("du mixt, Kennummer, wäßrig"), zwei die Getrennt- und Zusammenschreibung ("leicht verdaulich/leichtverdaulich, Auf fällt"), zwei die Groß- und Kleinschreibung

<sup>1</sup> Ich danke Frau Andrea Höppner und Frau Ulrike Eberhardt für die Durchführung der Befragungen und eine systematische Zusammenstellung der Befunde. Sie haben mich während der Diskussion über den Befund auf manche Beobachtungen erst aufmerksam gemacht.

3

Rechtschreibfähigkeit, Rechtschreibwissen, Rechtschreibwörterbuch  
 ("Mittwoch abends, im Bezug") und drei das Komma (Infinitiv als Subjekt,  
 Komma vor "und", Wahlkomma bei "besonders(,) wenn").

## I.2 Erhebung

An der Befragung nahmen 31 Student/inn/en (im folgenden immer "Studenten") der Ingenieur- und Sozialwissenschaften und 20 Sekretärinnen an der Universität Siegen teil. In einen vorbereiteten Bogen sollten die sieben diktierten Wörter eingetragen und in drei Sätzen die möglichen Kommata gesetzt werden. Etwa je zur Hälfte wurden zwei Varianten mit willkürlicher Reihenfolge benutzt, um den Lerneffekt während des Tests gleichmäßig zu verteilen. Die Studenten erhielten einen Zettel, der nach jedem Lückensatz zwei Leerzeilen hatte, in die sie alles eintragen sollten, was ihnen zu der gewählten Schreibung durch den Kopf gegangen war; die Sekretärinnen wurden sofort nach jedem Eintrag gebeten, an Hand des von ihnen benutzten Dudens die Schreibung auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Ich erwähne dies hier schon, weil natürlich in dieser Testsituation die Rechtschreibung stark in den Brennpunkt rückt, so daß der Zwang der Begründung bzw. zum Nachschlagen sich spätestens beim zweiten Beispiel auch auf die Schreibung selbst ausgewirkt hat. (Zur genaueren Durchführung der Befragung vgl. Teil 2.)

## I.3 Befund

In der folgenden Aufstellung werden alle Textbeispiele angeführt mit den verschiedenen Schreibvarianten, einschließlich vorgenommener Korrekturen. Die quantitativen Ergebnisse sind für die Studenten und Sekretärinnen zunächst getrennt angeführt in absoluten Zahlen und in Prozent.

I Wort	Studenten		Sekretärinnen	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
1. Mixt du mir einen Drink?	27	87%	14	70%
Mixed	2	7	-	-
Mixest	1	3	2	10
Mixst	1	3	3	15
Mixst ("s" durchgestrichen)	-	-	1	5
2. Jeder Ausweis trägt eine				
Kennnummer	19	61	16	80
Kennnummer (3. "n" durchgestrichen)	2	7	1	5
Kennnummer	8	26	1	5
Kenn-Nummer	1	3	2	10
Kenn-Nr.	1	3	-	-

	Studenten		Sekretärinnen	
3. Das ist eine wäßrige Lösung.	5	16%	2	10%
wäßrige-Lösung	1	3	-	-
wässrige	24	77	18	90
wässerige	1	3	-	-
II Zusammen- und Getrenntschreibung				
4. Leichtverdauliche/Gutverdauliche Speisen erhalten Sie im Reformhaus.	5	16	2	10
leicht verdauliche	25	81	17	85
leicht-verdauliche	1	3	-	-
"beides möglich"	-	-	1	5
(Bei den Sekretärinnen heißt es "gut".)				
5. Hinzu kommt, daß die Arbeitslosigkeit immer noch zunimmt	27	87	1	5
Hinzu/kommt	1	3	-	-
Hinzukommt	3	10	19	95
(Bei den Sekretärinnen: "Auf fällt")				
III Groß- und Kleinschreibung				
6. Er kommt regelmäßig Mittwoch abends	13	42	14	70
mittwoch abends	5	16	3	15
Mittwoch Abends	2	7	1	5
Mittwochabends	5	16	-	-
mittwochabends	3	10	1	5
Mittwoch/abends (durch Duden)	3	10	1	5
7. Im Bezug auf Ihr weiteres Vorgehen wenden Sie sich bitte an Ihren Rechtsanwalt	26	84	16	80
im bezug	3	10	4	20
im B/bezug	2	7	-	-
IV Kamma				
8. Schreibe den Brief sofort(,) und bringe ihn bald zur Post.				
kein Kamma	18	58	14	70
Kamma	12	39	6	30
erst gesetzt, dann gestrichen	1	3	-	-
9. Löhne und Preise im Gleichgewicht zu halten ___ ist nicht leicht.				
kein Kamma	13	42	13	65
Kamma	17	55	6	30
nicht entscheidbar	1	3	1	5
10. Es ist schwierig zu parken, besonders(,) wenn verkaufsoffener Samstag ist.				
zu parken, besonders wenn	22	70	11	55
zu parken, besonders, wenn	3	10	5	25
zu parken besonders, wenn	3	10	-	-
zu parken, besonders(,) wenn	-	-	3	15
weiß nicht	-	-	1	5
zu parken besonders wenn	-	10	-	-

Es ließe sich sicher im Einzelnen viel dazu sagen, z.B. daß es Fälle mit sehr

hoher Normerfüllung, z.B. "mixt", sehr geringer, z.B. "wäßrig", oder Ratlosigkeit, wie "Mittwoch abends", gibt: dies wird noch in den folgenden beiden Teilen ausführlich erörtert.

Die Tabelle 1 bringt einen zusammenfassenden Überblick über die richtigen Lösungen. Die Studenten und Sekretärinnen schneiden mit 71 bzw. 69 % fast gleich gut ab und erreichen damit bei diesen recht verzwickten Fällen m.E. eine sehr beachtliche Leistung. Einschränkend muß man allerdings hinzufügen, daß die drei Beispiele "leicht verdaulich", Komma vor "und" sowie "besonders (,) wenn" in jeder Schreibung richtig waren, so daß fast immer 100 % erreicht wurden. Bei den verbleibenden 7 Testbeispielen liegt die Trefferquote bei 62,2 bzw. 56,4 %.

---

	Studenten		Sekretärinnen	
richtig geschrieben				
1 Mixt	27	87%	15	75%
2 Kennnummer	23	74	19	90
3 wäßrig	5	16	2	10
4 leicht verdaulich	30	97	20	100
5 Hinzu kommt	28	90	1	5
6 Mittwoch abends	13	42	13	65
7 Im Bezug	26	84	16	80
8 (,) und	31	100	20	100
9 zu halten __ ist	13	42	13	65
10 , besonders(,) wenn	25	80	19	95
Summe 310/200	221	71%	138	69%

---

Tabelle 1: Lückentext. 10 Fälle. 31 Studenten, 20 Sekretärinnen.

Richtige Schreibungen: Angaben absolut und in Prozent bezogen auf die jeweilige Gruppe

---

## II Rechtschreibwissen

### II.1 Problemstellung

Ich bin sicher, daß fast jeder kompetente Schreiber die Wörter "Rauheit, du saust, der Stengel, das Gespinst, der Lotse, das Obst, die Engelein, vierzig" ohne große Probleme schreiben kann; ich bin aber ebenso sicher, daß viele Schreiber, es sei denn, sie sind Linguisten, Lehrer oder Korrektoren, nicht die Rechtschreibklippen nennen können, die sie dabei erfolgreich umschiffen haben. Daß "du saust" nur mit einem s geschrieben wird, ist für jeden Schreiber klar, aber er weiß nicht, daß er hier eine Regel befolgt. Die Regel ist so "selbst-verständlich", daß sie weder im Rechtschreibduden zu finden ist noch in irgendeinem (schulischen) Rechtschreiblehrgang geübt wird. Dennoch

hat jeder kompetente Schreiber diese Regel im Kopf.

Nun müssen wir allerdings noch einmal einen Schritt zurückgehen, denn die so problemlose Benutzung des Begriffs 'Regel' ist ja nicht gesichert. Ein Deutschstudent (im Vorversuch) notierte zu seiner Schreibung "wäßrig": "Zunächst habe ich zwei ss geschrieben, aber ssr, das habe ich noch nie gesehen, deshalb habe ich ss in ß geändert." Hier wird also keine Regel genannt, z.B. Duden R 184 "Man schreibt ß an Stelle von ss, wenn ein tonloses -e entfällt ...", sondern ein inneres Bild (?) einer Buchstabenfolge aufgerufen und danach der Fall entschieden. Aufschlußreich in dieser Beziehung sind vor allem Rechtschreibfehler. Jeder gute Lehrer wird einem Schüler, der "überschwänglich" oder "behände" geschrieben hat, bescheinigen, daß er vernünftig gedacht habe, aber die Norm sei nun einmal - völlig unlogisch - "überschwenglich" bzw. "behende". Was meint: der Schüler hat (vernünftig) gedacht? Hier sind wir geneigt anzunehmen, daß es auch im Kopf des kompetenten Schreibers/Schülers einen Mechanismus (?), eine Regel (?) geben muß, der/die immer dann, wenn kurzes /a/ morphologisch umgelautet wird, nicht <e>, wie in "Ende", sondern <ä> fordert. Der Duden gibt zwar zu vielen Wörtern die Verkleinerungsform mit "-chen" und "-lein" an, "deren Stammwort sich verändert... z.B. Hut, Hütchen" (S. 10), er mißtraut also der Kompetenz des Schreibers, den Umlautmechanismus/ die -regel, falls erforderlich, anzuwenden. Aber auch in dem Satz "Das kostet dich drei müde Märkchen." wird der kompetente Schreiber <ä> statt <e> wählen, obwohl "Märkchen" nicht im Duden steht. (Im übrigen ist dieses Beispiel schon ein erster Hinweis darauf, wie Rechtschreibwissen und Rechtschreibwörterbuch miteinander verzahnt sind.) Auch hier drängt schon wieder alles auf den Begriff 'Regel'; deshalb zur Vorsicht noch ein weiteres Beispiel: Sehr häufig begegnet man dem Rechtschreibfehler "meiße/meiðstens". Soll hier der Lehrer auch sagen, daß der Schüler eigentlich vernünftig gedacht hat, denn es kommt alles darauf an, ob man in der morphologischen Analyse zu einer abstrakten Struktur /meið-este/ kommt oder zu /mei-(e)este/? Also auch hier eine Regelanwendung, die aber im ersten Fall nicht zur konventionellen Schreibung führt. Manche Schreiber, die richtig "meiste/meistens" geschrieben haben, berufen sich auf das Vorbild "beste". Gerade hier liegt aber im Bezug auf die Regel eine wirkliche Ausnahme vor, wie der Komparativ /bess-(e)r/ im Vergleich zum Superlativ /bess-(e)este/ beweist. Dieses Beispiel "beste" zeigt aber noch zwei Verfahren, die für den kompetenten Schreiber eine Rolle spielen: (1) das "orthographische Lexikon": in ihm ist allem Anschein nach "beste" unanalysiert gespeichert; (2) die Analogie, sie garantiert für manche Schreiber die Richtigkeit von "meiste" in Analogie zu "beste".

Wir brechen hier zunächst einmal die Suche nach konstitutiven Faktoren für die Rechtschreibkompetenz ab. Sie ist offensichtlich deutlich von dem zu trennen, was in Regelwerken oder in Schulbüchern steht, so daß wir drei Regeltypen unterscheiden können:

1. *linguistische Regeln* und Ausnahmen: sie beschreiben systematisch und vollständig, wie die Rechtschreibung der Sprache X funktioniert. Sie sind dann angemessen (deskriptiv-adäquat), wenn sie genau die normierte Rechtschreibung, nicht mehr und nicht weniger, beschreiben. Sie richten sich nach verschiedenen Theorien. So hat man und kann man die Laut-Buchstaben-Beziehung phonetisch oder nach dem Ansatz der klassifizierenden Phonologie beschreiben. Was Regel und was Ausnahme wird, ist daher in gewissem Umfang eine theoriegeleitete Festlegung. Dazu ein Beispiel: Man kann die Kennzeichnung des kurzen Vokals global formulieren:

Wenn auf den betonten kurzen Vokal nur ein Konsonant (im selben Morphem) folgt, dann wird, sofern dem Konsonanten nur ein Buchstabe entspricht, dieser verdoppelt.

Zu diesem Fall sind: "Mutter, rennen, schnell, dann, wenn, denn" regelkonform, aber "ab, an, ob" Ausnahmen. Schränkt man jedoch diese Regel auf die Wortarten Substantiv, Adjektiv, Verb ein - Wortarten, die im Prinzip vokalisches erweitert werden können und damit zweisilbig sind - , so sind "Mutter, rennen, schnell"; aber auch: "ab, an, ob" regelmäßig, aber jetzt "dann, wann, denn" Ausnahmen. Es lassen sich sicher noch weitere Darstellungen finden, die alle gleichberechtigt sind, so lange sie die Menge der zu erfassenden Elemente vollständig und exakt leistungsgerecht beschreiben. Dabei ist es im Prinzip gleichgültig, wie die Menge der betroffenen Elemente in Regeln, Unterregeln, Ausnahmen und Ausnahmen von den Ausnahmen zerlegt wird. Innerhalb des Bereiches Rechtschreibung tauchen dabei mehrere Beschreibungsmöglichkeiten auf, z.B. phänomenorientiert vs systematisch oder zeichenorientiert vs sachorientiert. Wir können das hier nur andeuten. Alle diese Regeln (und Annahmen) sind für die linguistische Analyse leistungsgerecht, aber sie sind nicht funktionsgerecht.

Linguistische Regeln sind also - das sei nochmals betont - nicht an und für sich gegeben, sondern sie stellen eine Verfahrensweise dar, mit der wissenschaftlich ein bestimmtes Handeln vorhergesagt werden kann, wenn die in der Regel genannten Bedingungen erfüllt sind. Ob das Handeln nach dieser Regel tatsächlich funktioniert, ist unerheblich. Für die Regel ist ihr Inhalt, nicht ihre Formulierung entscheidend. Eine Sonderform linguistischer Regeln

sind Vorschriften und Anweisungen, man spricht auch von präskriptiven Regeln. Sie beschreiben nicht Handeln, das von der Regel unabhängig ist, sondern sie schreiben normgerechtes Handeln vor, das damit von der Regel abhängig wird. Solche Anweisungen gibt es in der Standard-(Literatur-)sprache sogar in amtlicher Form für die Rechtschreibung. Typisches Kennzeichen einer Normierung ist, daß die Schreiber im Zweifelsfall nicht ihrer (inneren) Kompetenz vertrauen können - wie z.B. beim Sprechen eines Dialekts -, sondern exteriorisierte Normbücher, sprich den Duden, heranziehen (müssen) (vgl. Wiegand 1986).

Obwohl eine normierte Rechtschreibung nur durch Sprache, d.h. Regeln und die Festschreibung von Ausnahmen, normiert werden kann, sind dennoch nicht die Regeln das Entscheidende. Es ist das Produkt, von dem festgestellt werden kann, ob es normkonform ist. Deshalb können an Stelle der Dudenregeln, die für ein breites Publikum abgefaßt wurden - was ihre Struktur und Wortwahl betrifft -, auch andere, z.B. linguistische Regeln treten, sofern ihre Anwendung zu demselben Produkt führt. Wenn z.B. in linguistischen Beschreibungen neuerdings eine Aufspaltung in einfaches Komma und Doppel- oder paariges Komma vorgenommen wird, so ist dies ein Verfahren, das die Dudenregeln nicht kennen; das normierte Ergebnis/Produkt ist aber dasselbe.

In diesem Sinne sind die Dudenregeln m.E. zu Recht unter den linguistischen Regeln zu behandeln, selbst wenn sie nicht beschreiben, sondern vorschreiben. Wichtiger scheint mir ihre "Beliebigkeit", sofern nur das Produkt dasselbe ist, und darin gleichen sie den linguistischen Regeln.

Ein zweiter Beschreibungstyp sind *pädagogische Regeln*, oft in der Form von Merkversen, z.B.: "Trenne nie st, denn es tut ihm weh!" Dieser Typ von Regeln ist nicht systematisch und nicht vollständig; er kann sogar konträr zur linguistischen Beschreibung stehen. So stellt z.B. der Merkvers "Nach l, r, m, n, das merke ja, steht nie tz und nie ck!" die übliche linguistische Beschreibung auf den Kopf, denn linguistisch entsprechen den Lauten /ts/ und /k/ die Buchstaben <z> und <k>. Nur nach kurzem betonten Vokal (s.o.) wird bei /ts/ die Kürze durch <tz> und bei /k/ durch <ck> angezeigt, z.B. "Zahl, Brezel, Walze, Würze, Wanze", aber: "sitzen, Witz". Natürlich kann man fragen, warum es solche punktuell pädagogische Regeln neben den systematisch/linguistischen gibt. Ohne das hier im Einzelnen erörtern zu können, habe ich den Eindruck, daß der Lernende in der Auseinandersetzung mit bestimmten recht-schreibmethodischen Angeboten bestimmte Fehler bevorzugt erzeugt, gegen die sich diese emotionalen Merkverse direkt und ohne Berücksichtigung sprach-systematischer Gesichtspunkte richten.

Der dritte Typ von *Regeln* sind die *im Kopf* der Schreiber; sie sind nicht

nur leistungsgerecht, sondern auch funktionsgerecht, weil sie die Struktur der Rechtschreibung in einer für das Gehirn biologisch angemessenen Weise abbilden. Wir haben bisher mit Vorsicht die Begriffe Regel, Analogie und orthographisches Lexikon ermittelt, welche (u.a.?) die innere Rechtschreibkompetenz gestalten können. Wie sie sich zu den linguistischen und pädagogischen Regeln verhalten, ist ungewiß. Da die Rechtschreibung teilweise bewußt gelernt wird, ist es jedoch wahrscheinlich, daß die dabei vermittelten pädagogischen und/oder linguistischen Regeln verinnerlicht werden und in irgendeiner Form Teil der inneren Rechtschreibkompetenz werden können. Solche Regeln können dann zum Teil auf Befragen auch wiedererinnert werden. Wir haben aber auch am Beispiel "du saust" gesehen, daß zur inneren Kompetenz auch Regeln gehören, die nicht bewußt erworben wurden, die daher auch kaum wiedererinnert werden können. Dieser Fall entspricht dem frühkindlichen Spracherwerb. Der Muttersprachler kann richtige Sätze formulieren und richtige von falschen Sätzen unterscheiden, aber er kennt meist nicht die Regeln. Z.B.: Warum kann man mit Nomen sagen:

(1) Wie die inneren Regeln sich entwickeln ...

(2) Wie sich die inneren Regeln entwickeln ...

aber pronominalisiert nur:

(3) Wie sie sich entwickeln ...

nicht aber:

(4) \*Wie sich sie entwickeln ...?

Die kompetenten Sprecher des Deutschen wissen, daß (4) falsch ist, aber sie wissen meist nicht, warum es falsch ist, d.h. sie kennen nicht die Regel bewußt.

## II.2 Erhebung

Jetzt, so denke ich, wird das Anliegen der Befragung deutlich. Die Studenten fanden auf ihrem Zettel folgende Anweisung:

In die freien Zeilen schreiben Sie *direkt danach* (nach dem Ausfüllen der Lücke - G.A.), was Ihnen *spontan* zur Schreibung durch den Kopf gegangen ist.

Natürlich kann man nicht durch bloßes Befragen die innere Kompetenz aufdecken; aber immerhin kann deutlich werden, wie die Kompetenz durch den systematischen Erwerbsprozeß, der seine eigene Begrifflichkeit hat, mitgeprägt wird. Die Methode des "lauten Denkens" wird hier in der schriftlichen Form prakti-

ziert, da nach den systematischen Erhebungen von Meutsch (1987) keine signifikant unterschiedlichen Ergebnisse für die mündliche und schriftliche Form festgestellt werden konnten. Die Befragung der Studenten fand in zwei regulären Lehrveranstaltungen statt. Eine Mitarbeiterin erklärte den Studenten den Sinn des Tests. Sie betonte dabei vor allem, daß es nicht darum gehe, die Rechtschreibleistung zu messen, sondern etwas darüber zu erfahren, welches Wissen die Schreiber aktivieren. Danach wurden die Zettel ausgeteilt. Wie die zitierten Sätze belegen, enthielt er nochmals eine schriftliche Erklärung zum Ausfüllen der freien Zeilen. Nachdem die Studenten diese gelesen hatten, las die Mitarbeiterin den ersten Satz mit dem einzusetzenden Lückenwort vor. Sie wiederholte das Lückenwort nochmals isoliert und forderte dann die Studenten auf, dieses Wort in die Lücke zu schreiben und sofort danach alles in die freien Zeilen zu notieren, was ihnen dabei zur Schreibung durch den Kopf gegangen war. Sie wartete dann, bis alle fertig waren, und las den nächsten Satz vor. Sie ermunterte dabei nochmals, alles Rechtschreibrelevante in die freien Zeilen zu schreiben, auch wenn es selbstverständlich erscheine. Die Befragung dauerte auf diese Weise in den beiden Seminaren 45 bzw. 55 Minuten. Im Anschluß daran entspann sich in beiden Gruppen eine lebhafte Diskussion über das Schreibwissen und die richtige Schreibung. Da beide Gruppen aus ganz verschiedenen Fakultäten waren, gab die Mitarbeiterin bereitwillig Auskunft. Für die beiden Gruppen lagen zwei verschiedene Bögen vor mit unterschiedlicher Zufallsreihenfolge der 10 Beispiele, um die Lerneffekte zu mildern.

Die Sekretärinnen wurden in Einzelerhebungen gebeten, die Lücken auszufüllen. Zur genaueren Durchführung bei den Sekretärinnen vgl. Teil III.2.

### II.3 Befund

Im folgenden gebe ich die Antworten zu den 10 Schreibfällen wieder. Dabei zitiere ich recht ausführlich und buchstabengetreu, um so dem Leser auch die Möglichkeit zur eigenen Analyse zu geben. Andererseits kann ich natürlich aus Raumgründen nicht alles anführen. Deshalb habe ich die freien Antworten in Gruppen gebündelt, etwa nach folgendem Raster:

- keine Antwort, sehr allgemeine Angaben,
- Schreibung nach Gefühl u.a.,
- Benennung von Regelähnlichem, Regeln.

In der letzteren Gruppe interessieren vor allem die Antworten, die eine richtig linguistische oder pädagogische Regel nennen. Die Kategorien sind nicht ganz überschneidungsfrei, da ein Schreiber z.B. das Problem benennen kann,

1. *Mixt Du mir einen Drink?*

18 Schreiber erkennen kein Problem in der Schreibung, oder sie sehen ein anderes, z.B. "automatisch so [mixst] geschrieben, ohne zu überlegen" oder "ohne Probleme". Andere Probleme sind z.B. das x in einem Wort aus dem Englischen oder die Großschreibung am Satzanfang. Zwei Schreiber notieren: "Kein Problem, sieht aber komisch aus. "i" sieht komisch aus, kenne aber keine andere Schreibart". Genau dieser Sachverhalt tritt aber nun auch bei den 13 Schreibern auf, die die xt-Schreibung thematisieren:

- mit st oder nicht (da 2. Person Singular)? Sieht aber komisch aus wegen x
- t hinter x setzen ungewöhnlich, da es nicht oft vorkommt
- komisches Wort, x läßt sich blöd schreiben [Problem benannt? - G.A.]
- t wird wohl direkt hinter dem x geschrieben [er hat "mixest" geschrieben - G.A.]. Seltsames Wortbild.

Die anderen Notizen gehen das Problem direkt an. Sie seien hier einmal vollständig notiert, da so die Vielfalt der Antworten, aber auch die Schwierigkeit der Analyse deutlich wird:

- mit oder ohne s?
- kommt ein x in die Mitte? [Problem benannt? - G.A.]
- Es fehlt eine Personenendung (mixst? mixest?)
- Schwierigkeit beim t, - Analogie zum Englischen -ed
- Problem: mit oder ohne s, da es mitgesprochen wird
- Dabei habe ich an Mixtur gedacht oder auch an eine Mischung
- Vom Wortlaut her hätte man auch -kst- schreiben können, aber das Verb miksen ist eher lustig als richtig.
- Die Endung ist wohl verunglückt [Problem benannt? - G.A.]

Ein Schreiber bringt beinah die Duden-Lösung:

- Nur mit t nach x, weil es einen Zischlaut enthält.

Jedoch ist es nicht der Zischlaut, wie "du mischst" belegt, sondern der s-Laut.

In diesem ersten Beispiel wird schon deutlich: die linguistische Regel ist das eine - die Schreibung das andere. Obwohl die meisten das Wort richtig geschrieben haben, sehen sie in der Schreibung kein Problem. Sie kennen nicht die Regel, der sie gefolgt sind. Der Prozeß der Bewußtmachung - durch die Testsituation bedingt - löst zunächst einmal ein ungutes Gefühl aus: viermal taucht das Wort "komisch" auf, je einmal "ungewöhnlich" und "blöd"; der Satz "Die Endung ist wohl verunglückt" thematisiert das gleiche Unbehagen. Die 13 zitierten Antworten umkreisen das Problem und versprachlichen es mehr oder weniger genau.

Fazit: Fast alle schreiben ohne bewußte Regelanwendung, aber richtig! Wenn sie darauf gestoßen werden, fällt der großen Mehrzahl der Schreiber auch dann nichts auf, was für die Selbständigkeit

und Unzulänglichkeit des inneren Prozesses spricht. Wenn aber etwas auffällt, dann artikuliert es sich zunächst in einem psychischen Unbehagen. Einige können dann dieses Unbehagen analysieren, so daß das Problem mehr oder weniger deutlich wird.

### 2. Jeder Ausweis trägt eine Kennnummer.

Zwei Schreiber notieren nichts, einer bemerkt eine "Substantivierung" (?). Auch hier werden in sechs Fällen zwei n nach Gefühl geschrieben, zitiert sei nur ein Beispiel. Der Schreiber hat drei n in zwei n korrigiert:

- 3 n oder nicht, 2 n weil 3 n sieht nicht aus!

In der Mehrzahl der Äußerungen werden Regeln aktiviert, zunächst sehr allgemein als Hinweis:

- 3 n hintereinander geht nicht [ Regel? - G.A. ]
- Es gibt eine Regel für drei Konsonanten hintereinander, aber welche?
- durch eine Regel festgelegt
- getrennte Schreibweise, um drei gleiche Buchstaben hintereinander in einem Wort zu vermeiden (Er schreibt: "Kenn-Nummer".)

8 Schreiber geben die richtige Regel zur richtigen Schreibung an, die in einer Mischung aus Allgemeingültigkeit und speziellem Fall ein Schreiber so formuliert:

- Wenn ein Selbstlaut nach drei Mitlauten folgt, werden nur 2 n geschrieben.

In einigen Fällen wird aber auch die Regel falsch angewandt, z.B. für 3 n:

- 3 Konsonanten bei nachfolgendem Vokal?
- Selbstlaut nach dem n, darum hier drei n's.
- drei n hintereinander, weil es ein zusammengesetztes Wort ist, oder weil ein Vokal folgt

Fast alle Schreiber (25) wissen also, daß bei drei Konsonanten etwas los ist: "Drei n sind eins zuviel", "3 n, ja oder nein?" Erstaunlich viele wissen, daß es mit dem darauffolgenden Buchstaben zu tun hat, wenn auch nur 8 die zutreffende Regel nennen können. Alles in allem ist es jedoch der Fall, bei dem am ehesten die Regel erinnert wird.

(Da es hier um die inneren Schreibstrategien geht, sollte man bei einer Testwiederholung einen Konsonanten wählen, der sowohl dreimal als auch zweimal in Wörtern auftreten kann, was bei n gemäß der Konsonantenkombinationen nicht möglich ist, aber z.B. bei f: Stoffetzen - Sauerstoffflasche.)

### 3. Das ist eine wäßrige Lösung.

In 10 Fällen wurden andere Probleme thematisiert, z.B. "Adjektivierung", die e-Epenthese, der Umlaut, die Endung (Er schreibt "wässriege" mit dem Hinweis "siehe Duden, Endung"). 8 Schreiber "sehen keine Probleme". Die anderen 13 behandeln in irgendeiner Weise das Problem ss - ß; dabei